

Neues Stück – neuer Blick

Der Altenburger Prinzenraub 2009 ist großes Spektakel und großes Theater zugleich

Wenn es etwas gibt, was Lutz Gotter par-tout nicht leiden kann, dann ist es Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit. Da aber mehrere Hundert Laiendarsteller, ehrenamtliche Helfer, Rahmenprogramm-Teilnehmer oder manchmal auch Zuschauer nicht immer wunschgemäß zu bändigen sind, postiert der Regisseur der Altenburger Prinzenraub-Festspiele vorsichtshalber alljährlich während der Aufführungen überall im Schloss Wachleute. Die müssen peinlichst genau darauf achten, dass beispielsweise niemand ins Bild läuft, Licht an- oder gar laut macht. Trotzdem schleppte er während der Premiere vorgestern Abend einmal derart im Hintergrund, dass man glaubte, soeben sei die Hälfte der Zuschauertribüne zusammengebrochen.

Lutz Gotter dürfte diesen Zwischenfall nach dem ersten Schreck allerdings mit Humor getragen haben. Erstens, weil der Schuldige an dieser unerwünschten Geräuschkulisse mögliche Strafanordnungen sehr wahrscheinlich staunend und überaus gelassen über sich ergehen lassen würde. Denn der Ruhestörer war Klaus, der Rhesusaffe, der ausbüchste und in einem Getränkestand ein paar Whiskyflaschen vom Regal fegte.

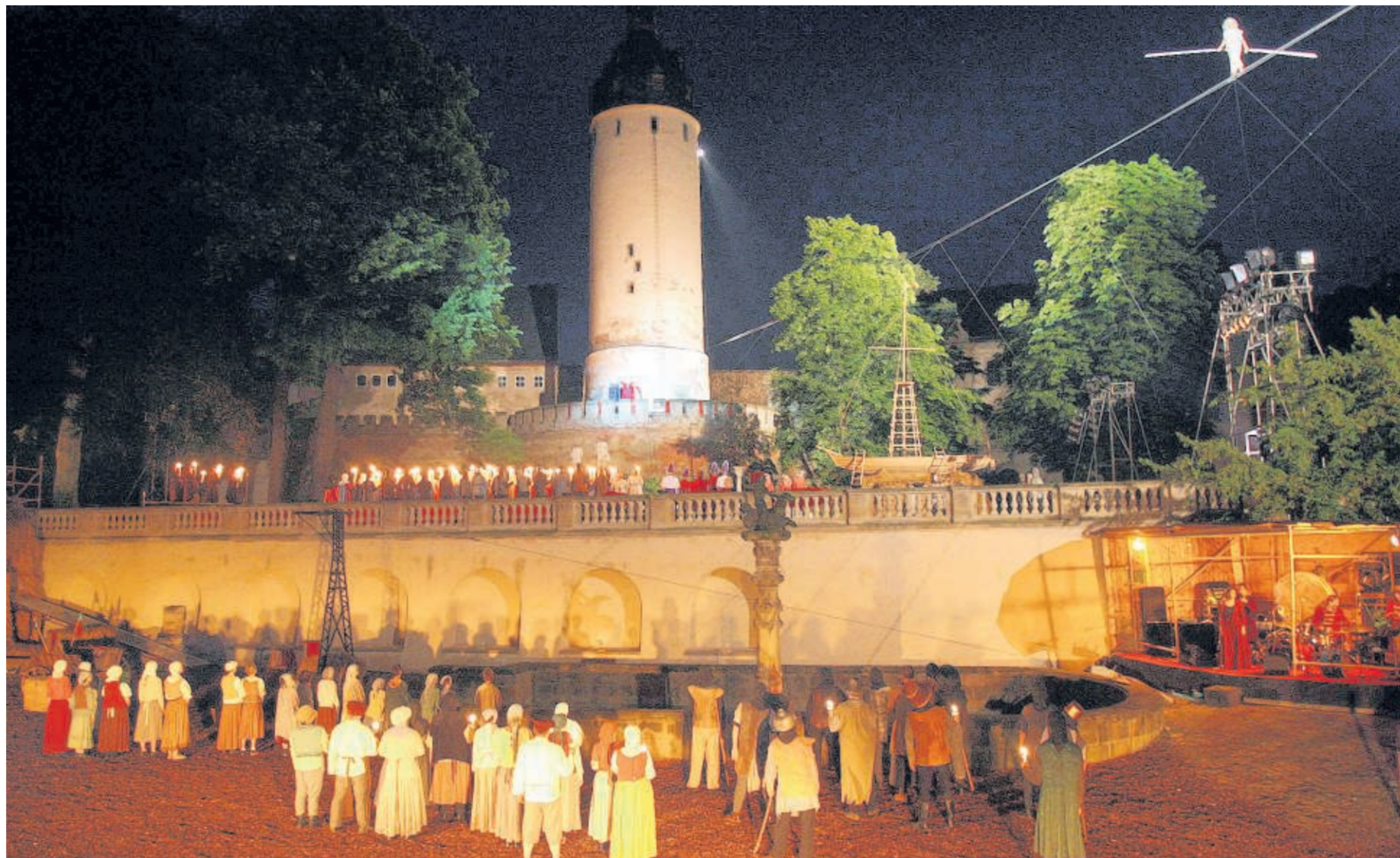
Und zweitens, weil es – zumindest aus Sicht des Betrachters – keine weiteren Zwischenfälle gab. Mehr noch: Gotter lieferte ein rundum stimmiges Stück mit vielen sehenswerten Effekten, teilweise atemberaubenden Stunts, beeindruckenden Massenszenen und bunter Gaukelei ab, ohne dabei jedoch seinen eigenen Anspruch preiszugeben. Die fünften Altenburger Prinzenraub-Festspiele, die vorgestern vor nahezu ausverkauftem Haus eröffnet wurden, sind beides: Spektakel und anspruchsvolles Theater.

Den Grundstein dafür legte die Autorin Katrin Lange mit ihrem Script „War'n zwei Brüder einst in Sachsen“, das im Vorjahr eine Stück-Ausschreibung gewann. Die Berlinerin legt darin den Fokus auf die, die in den Vorjahren eher Randfiguren des Geschehens waren, obwohl sich eigentlich alles um sie dreht – die beiden Wettiner Prinzen. „Sie waren zum Zeitpunkt des Raubes zwölf und 14 Jahre alt. Da lässt man sich doch nicht so einfach aus den Betten ziehen“, dachte sich Katrin Lange und strickt darum ihre Geschichte. Sie macht aus dem Kidnapping eine freiwillige Flucht aus einem engen, von Konventionen und strengen Sitten, von Macht und Herrschaft geprägten Elternhaus. Während der ernste Ernst gegen den herrschsüchtigen Vater aufbegehrt, gegen Bruderkrieg und Hungersnot, will der abenteuerlustige Albrecht nur eins – ans Meer.

Angesichts dieser neuen Sicht war von Anfang an klar, dass diesmal die beiden Prinzen von Profis gespielt werden müssen. Mechthild Scrobanita, in den Vorjahren als Jungfer Johanna/Küchenjunge Hans Schwalbe in bester Erinnerung, spielt den quirligen, selbstbewussten, nassforschenden Albrecht. Einmal mehr eine Rolle, die der Schauspielerin des Landestheaters auf den Leib geschrieben scheint – naja, in dem Fall natürlich nicht hundertprozentig. Alexander Flache steht ihr als Albrecht in nichts nach, wie auch alle anderen Akteure in den tragenden Rollen. Zumal sie in diesem Jahr durch das Drehen der Tribüne mit Zuschauerblick in Richtung Agnesgarten und das Spielen auf drei Ebenen bis hinauf zum Hausmannsturm so gut wie alles über die Sprache vermitteln mussten – Trauer, Wut, Resignation, Intrigen, Hass oder Freude. Denn in die Gesichter sehen konnte man den Akteuren aufgrund der Entfernung nicht.

Diese Situation meisterte vor allem Andreas Unglaub, der erst drei Wochen zuvor die Rolle des Kurfürsten von seinem erkrankten Kollegen Peter Prantsch übernahm, mit Bravour. Nachdem in den Vorjahren Friedrich II., eigentlich selbst ein Ritter, erst gar nicht aufs Pferd stieg oder das nur mit Hilfe einer Treppe tat, machte Unglaub zudem noch zu Ross eine überaus gute Figur.

Gleiches lässt sich selbstverständlich auch von Jörg Steinberg behaupten, der nach seiner Traumrolle als Mönch Rosenkranz nun den Kunz von Kaufungen



Die imposante Schlusszene – bitte die Ecke rechts oben nicht übersehen.

Fotos: Mario Jahn

gibt – unter anderem mit Fecht-, Reit- und Badeszenen sowie einem mutigen Sprung in das garantiert kalte Wasser der Pferdetränke. Schauspielertisch erliegt Steinberg nicht der Versuchung, aus der Hauptfigur einen Helden, einen neuen Publikumsliebbling zu machen. Er ist ein Ritter und zeigt weder Mitleid noch Erbarmen mit dem verhungerten Volk oder verküppelten Soldaten. Und zeigt sein wahres Gesicht, als aus dem angeblichen Flucht-Deal doch noch eine Erpressung wird.

Beibehalten hat Lutz Gotter im neuen Stück eine das berühmte Kidnapping klammernde Rahmengeschichte. Diesmal sind es die Gaukler Trina (Janina Brankatsch) und Hannes (Dirk Schoedon), die vermutlich aber den Traumpaar-Status von Johanna und Rosenkranz nicht erreichen werden. Wenngleich Trinas erklärende Zwischenparts durchaus eine Bereicherung sind. Das im Übrigen ist die gesamte Gauklerfamilie, in der die Zirkusleute Maïke und Jörg Probst aus dem benachbarten Kummer erstmals ihre schauspielerischen Talente unter Beweis stellen. Jörg Probst' Abgang „Verzeih' uns, wir sind schwach“, ist einfach berührend.

Was freilich wären die Altenburger Prinzenraub-Festspiele ohne Action, Stunts, ohne Musik, Lichteffekte und Massenszenen?! Letztere stellen an die über 200 Laiendarsteller die bislang wohl anspruchsvollsten Aufgaben, die



Ein pitschnasser, aber wild entschlossener Jörg Steinberg als Ritter Kunz von Kaufungen.



Brüder müssen nicht immer Freunde sein – Mechthild Scrobanita (r.) als Albrecht und Alexander Flache als Ernst.



Kein Prinzenraub ohne die Massenszenen der Laiendarsteller.



Die Gaukler Trina und Hannes und ihre Truppe werden bedroht.

So ein Affenzirkus

Wie Klaus Weintrauben nascht, vier Flaschen Whisky entsorgt und die Prinzenraub-Crew in helle Aufregung versetzt

Maïke Probst versucht ihn noch mit den Händen zu halten, doch sie greift daneben. Klaus entwischt. Erst tänzelt der Rhesusaffe über den Beckenrand der Pferdetränke, dann entschwindet er ihrem Blick gänzlich – in Richtung Zuschauertribüne. „So etwas ist uns in unserer langen Karriere noch nie passiert“, resümiert die erfahrene Zirkusfrau noch tags darauf ziemlich konsterniert. Denn Klaus ist mit seinen 17 Lenzen ein gestandener Vollprofil und eigentlich einer, auf den man sich verlassen kann. Und zudem „nur“ Ersatz. Eigentlich war Isidor für die Szene vorgesehen, doch der Pavian drohte mit seinen lauten Brüllern die Aufführung zu schmeißen.

Auslöser des AusbüchSENS von Affe Klaus dürfte Esel Jonas gewesen sein, der vorgestern eine „Vollmeise“ hatte, wie Maïke Probst lachend berichtet. Der stand überhaupt nicht still, so dass Klaus von seinem Rücken rutschte. Beim Versuch, ihn wieder draufzusetzen, schlüpfte der Affe durchs Halsband.

Anfangs schien die Sache für die Zuschauer noch zur Szene zu gehören, doch spätestens, als Klaus es sich auf einem Lichtmast gemütlich macht, um mal eben so einen Überblick über das Geschehen im Schlosshof zu bekommen, ist auch dem Letzten klar: Der hat sich selbstständig gemacht.

Klaus inspiziert, weil er seine Gauklertruppe nicht wiederfindet, interessiert das Gelände und labt sich an einem Verkaufsstand im Schlosshof an Weintrau-



Klaus macht es sich gemütlich – auf Wein und mit Weintrauben.

ben. Als aber Akteure vom Rahmenprogramm die Fotoapparate zücken und dem Affen zu nah auf die Pelle rücken, wird es ihm zu bunt. Vier Whisky-Flaschen fallen seinem Herumspringen zum Opfer und zerschellen krachend nacheinander auf dem Fußboden.

„Und das waren auch noch teure Marken“, muss Maïke Probst im Nachhinein feststellen. Über Funk hört sie inzwischen, dass Klaus unter der Zuschauertribüne sein soll. „Suchen Sie mal in dem grauen Gestänge einen grauen Affen, und das ohne Brille.“ Dann will man ihn im Agnesgarten gesehen haben. Maïke Probst jagt am Premierabend durchs Gelände. Sie fragt über Funk, ob sie notfalls auch durchs Bild laufen könne. Sie kriegt sogar dafür das Okay. „Hauptsache, der Affe wird gefunden“, entscheidet Regisseur Lutz Gotter. Doch am Ende findet Klaus irgendwo von allein zur Truppe zurück.

Heute Abend sind die Zirkusleute gewappnet. Das Halsband wird auf jeden Fall enger gemacht.

Ellen Paul

Hinter den Kulissen Ein vielfaches toi, toi, toi

Gute Wünsche, verschlungene Wege, versteckte und anderes Gewichtiges waren für Premieren-Zuschauer unsichtbar. Unser freier Mitarbeiter Jörg Wolf, der zum fünften Mal an den Festspielen teilnimmt und erneut unter anderem als Koch zu erleben ist, lässt die OVZ-Leser mal hinter die Kulissen blicken.



Jörg Wolf

Donnerstag, 20.45 Uhr: Ein letztes Mal vor der Premiere treffen sich alle Mitspieler. Die meisten sind blass. Keine Blässe wegen Lampenfiebers, sondern Schminke. Trotzdem: Die Stimmung ist angespannt. „Auftreten, da sein und Präsenz zeigen!“, ruft Regisseur Lutz Gotter aufmunternd, ehe die klare Ansage des Inspektors durch den Lautsprecher schallt: „Noch fünf Minuten bis zum Beginn. Bitte alle an ihre Auftrittsorte.“ Ein Ritual – so alt wie das Theaterspielen überhaupt – macht die Runde: Bunt durcheinander greifen sich die Mitspieler, spucken sich gegenseitig dreimal über die linke Schulter und wünschen sich toi, toi, toi für eine gelungene Premiere. Mancher scheint doch solche Wünsche gut gebrauchen zu können. Auch Lutz Gotter, der vor der Premiere jedem Mitspieler ein Programmheft mit einem persönlichen Wunsch auf seinem Garderobensplatz gelegt hat, wünscht um die 200-mal toi, toi, toi. Dann ein banger Blick in den wolkenverhangenen Himmel. „Das hält“, meint Statistenführerin Eva-Maria Richter, als sie Mitspieler am Hausmannsturm entlang zum Auftrittsort führt. Sie flüstert – absolute Lautlosigkeit hinter der Bühne ist oberstes Gebot.

Lautilus wie eine Katze flitzt Requisiteur Sebastian Lewek vorbei. Er scheint dennoch die Ruhe in Person zu sein. „Es liegt alles auf seinem Platz. Insgesamt rund 600 Requisiten in zwölf Verstecken.“ Selbst die Äpfel sind heute vollzählig. Die bereiteten Sebastian Lewek immer wieder Sorgen, weil sie permanent verschwand: „Mitspieler haben die als vitaminreichen Snack sehr geschätzt. Immer wieder mussten neue beschafft werden“, schmunzelt er. Szenenapplaus brandet auf. „Es läuft wirklich gut“, meint im Vorüberräumen Kurfürstin Karin Kundt-Petters zu Mitspielern. Langsam weicht vom Letzten die Skepsis, die vor der Premiere ziemlich um sich gegriffen hatte. Das Stück kommt wohl an.

Mittlerweile hat sich die Dunkelheit über das Schlossareal gesenkt. Die Auf- und Abgänge zu den Auftrittsorten mit holprigem Kopfsteinpflaster, feuchtem Rindenmulch und glitschigen Hinterlassenschaften der tierischen Akteure lassen viele Mitspieler die ohnehin kräftezehrenden Wege bergauf und bergab noch vorsichtiger nehmen.

Bei diesen Strapazen sind Sitzgelegenheiten in der Deckung beliebt, aber rar. Eine kurze Verschnaufpause hat sich auch Grit Heise verdient, ehe sie auf der Bühne im Kampf als Ritter den Theatertod sterben wird. „Das ist ein echter Kraftakt“, erzählt sie und meint das wörtlich. Denn das Kettenhemd wiegt 16 Kilogramm.

„Pssst!“, zischt Statistenführerin Angelika Velter. Die Unterhaltung und das Gemurmel der Wartenden sind wieder zu laut geworden. Und Angelika mahnt weiter: „Links gehen, links gehen und schneller“, flüstert sie gestikulierend Mitspielern zu, die ihren Auftritt hatten und etwas lasch die Szenerie verlassen.

Im Funzellicht eines Feuerzeugs kramt sie dann in ihren Taschen. Eine Sicherheitsnadel muss her, um ein gerissenes Kostüm vor der Schlusszene notdürftig zu flicken. „Ich bin für alle Notfälle gerüstet“, betont sie und zeigt Nähzeug, Hautcreme, Haarklammern, Lippenpomade und Bonbons gegen einen rauen Hals.

Kurz nach 23 Uhr der erhoffte Ausgang: Schlusszene – Vorhang – und stehender Applaus. Beim Premierenerlebnis mit zufriedenen Zuschauern sind sich alle einig: Es hat gepasst.



Nach dem Schlussapplaus – Lutz Gotter ist ausgelassen wie lange nicht mehr.

Erfolgsgaranten

Altenburg. Traditionell lud Oberbürgermeister Michael Wolf (SPD) vor Premiereneröffnung Vertreter von Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport, vor allem aber die zahlreichen Sponsoren zu einem Empfang, an dem vorgestern Abend auch Thüringens Ministerpräsident Dieter Althaus (CDU) teilnahm. Wolf nannte in seiner Rede vier Komponenten, die die Grundlage des Erfolgs der Altenburger Prinzenraub-Festspiele seien. Neben den Sponsoren, die in diesem Jahr rund 120 000 Euro zur Verfügung stellten, seien dies die ehrenamtlichen Mitspieler sowie Helfer hinter den Kulissen. Hinzu kommen die Kulturschaffenden der Region, die fest zum Prinzenraub hielten und die engagierten Mitarbeiter der Stadtverwaltung. Ihnen alle gelte deshalb sein Dank.

Die ebenfalls anwesende Landtagspräsidentin Dagmar Schipanski (CDU) überreichte dem Prinzenraub-Förderverein eine 1000-Euro-Spende – der Erlös der diesjährigen Weiberfastnacht im Landtag.